



BRIGITTE BURRICHTER

Väter und Töchter in literarischen und didaktischen Texten des französischen Mittelalters

Das Verhältnis zwischen Vater und Tochter ist in der mittelalterlichen Rechtspraxis klar geregelt: Die Tochter ist dem Vater in jeder Hinsicht unterstellt. Wie stellt sich dieses Verhältnis aber außerhalb des juristischen Kontextes dar? Die literarischen und didaktischen Texte des französischen Mittelalters zeigen Väter, die stolz auf ihre Töchter sind und Väter, die sich um die Erziehung der Töchter sorgen. Diese Texte möchte ich im Folgenden untersuchen.

Es gibt nicht viele Szenen in der französischen narrativen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts, in denen eine Vater-Tochter-Beziehung zur Sprache kommt. Die wenigen prominenten Stellen, die ich Ihnen vorstellen möchte, verweisen alle auf die – und sei es eine idealisierte – Realität der Vater-Tochter-Beziehung im adligen Milieu. Von ihnen aus lässt sich dann ein Bogen zur didaktischen Literatur des 13. und 14. Jahrhunderts schlagen, in der es zwei Texte gibt, die (reale) Väter für ihre (realen) Töchter verfasst haben.

Ein gemeinsames Merkmal der im Folgenden kurz skizzierten (und auch anderer, hier übergangener) Vater-Tochter-Beziehungen in der ‚erzählenden‘ Literatur ist, dass es sich jeweils um das einzige Kind handelt, dem die ganze Liebe des Vaters gilt. Die Tochter steht also nicht in Konkurrenz zu einem Bruder, der als Erbe tendenziell bevorzugt werden würde. Auf ihr ruht so die ganze Hoffnung der Eltern.

Bei Chrétien de Troyes finden sich Vater-Tochter-Beziehungen, die recht ‚realitätsnah‘ wirken. Anführen möchte ich zunächst die Stelle im „Yvain“, in der ein wahres Familienidyll vorgeführt wird. Yvain gerät in einen Garten, in dem sich ein

Paar auf einem seidenen Tuch niedergelassen hat und sich von der Tochter aus einem Roman vorlesen lässt:

<i>Et mes sire Yvains lors s'en antre</i>	„Danach ist mein Herr Yvain
<i>el vergier, après li sa rote;</i>	in den Garten hineingegangen, und seine Leute
	nach ihm;
<i>voit apoié desor son cote</i>	er sieht, auf der Seite ruhend,
<i>un riche home qui se gisoit</i>	einen reichen Herrn,
<i>sor un drap de soie; et lisoit</i>	der auf einem Seidentuch lag; und
<i>une pucele devant lui</i>	vor ihm las ein Mädchen
<i>en un romans, ne sai de cui;</i>	aus einem Roman vor, ich weiß nicht, von wem;
<i>et por le romans escoter</i>	und um den Roman zu hören
<i>s'i estoit venue acoter</i>	hatte sich eine Dame neben ihn gelegt;
<i>une dame; et s'estoit sa mere,</i>	und das war ihre Mutter,
<i>et li sires estoit ses pere;</i>	und der Herr war ihr Vater;
<i>si se porent moit esjoïr</i>	so konnten sie sich sehr daran erfreuen,
<i>de li bien veoir et oïr,</i>	sie so gut zu sehen und zu hören,
<i>car il n'avoient plus d'enfanz;¹</i>	denn sie hatten kein weiteres Kind;“

Auch hier handelt es sich ausdrücklich (V. 5367) um die einzige Tochter, die der ganze Stolz ihrer Eltern ist und die nicht nur außerordentlich schön, sondern auch ausgesprochen wohlherzogen ist – *ma fille [...] est molt bele, et riche, et sage* (V. 5710f.), meine Tochter ist sehr schön und reich und klug/wohlerzogen² – so lobt der stolze Vater das Mädchen. Entsprechend anspruchsvoll ist der Vater im Hinblick auf seinen zukünftigen Schwiegersohn: Er muss das schwierige Abenteuer der *pesme aventure* bestehen. Gleichzeitig sieht er seine Tochter als Mittel, diesen hervorragenden Ritter an sich zu binden. Wer die *pesme aventure* besteht, so stellt er unmissverständlich klar, soll das Mädchen heiraten (V. 5693–5738).

Die Beschreibung des Mädchens bleibt oberflächlich und formelhaft, da es keine weitere Rolle spielt.

Detaillierter und daher in unserem Kontext interessanter ist die Charakterisierung Enides durch ihren Vater im ersten Teil von Chrétiens „Erec et Enide“. Die Familie lebt in Armut, nicht nur, weil der Vater im Krieg alles verloren hat, sondern

1 CHRÉTIEN DE TROYES, *Le chevalier au lion (Yvain)*, ed. v. Mario ROQUES, Paris 1982, V. 5354–5367.

2 *Sage* hat ein weites Bedeutungsspektrum, das von gut informiert bis klug im Sinne von wohlherzogen reicht. Chrétien recurriert hier offensichtlich auf ein allgemeines Vorverständnis dessen, was *sage* im Hinblick auf ein junges Mädchen alles bedeutet.

auch, weil er alle Angebote einer reichen Heirat ausgeschlagen hat: Er will seine Tochter nur einem *roi ou conte* zur Frau geben und begründet dies mit Enides Qualitäten:

<i>A dons soz ciel ne roi ne conte</i>	„Gibt es unter dem Himmel einen König oder Grafen,
<i>Qui eüst an ma fille honte,</i>	Der sich meiner Tochter schämen müsste,
<i>Qui tant par est bele a mervoille</i>	Die so über alle Maßen schön ist,
<i>Qu'an ne puet trover sa paroille?</i>	Dass man nicht ihresgleichen finden kann?
<i>Molt est bele, mes mialz asez</i>	Sie ist sehr schön, aber mehr noch
<i>Vaut ses savoirs que sa biauté:</i>	Als ihre Schönheit ist ihr Wissen wert:
<i>Onques Dex ne fist rien tant saige</i>	Noch nie hat Gott etwas so Kluges gemacht,
<i>Ne qui tant soit de franc coraige.</i> ³	Und das eine so hohe Gesinnung hätte.“

Wichtiger als die Schönheit sind demnach für den Vater die inneren Werte, Wissen, Klugheit und offener Charakter. Enide beweist in ihrem Verhalten bei der ersten Begegnung mit Erec, dass ihr Vater Recht hat. Sie benimmt sich höfisch und durchaus würdevoll, obwohl die Situation schwierig scheint: Sie kommt aus einer Werkstatt, also aus einer wenig höfischen Umgebung, und ist äußerst arm gekleidet. Der Vater geht nicht darauf ein, wie seine Tochter zu diesem vorbildlichen Verhalten gekommen ist, sondern schreibt ihre inneren Werte ganz Gott zu.

Aber nicht alle Väter wollen sich offenbar nur darauf verlassen, dass Gott ihre Töchter zu solch vorbildlichen jungen Frauen macht, wie Enide eine ist. In der Literatur gibt es dazu keine Ausführungen – mit Ausnahme eines eher kuriosen Falles, auf den ich gleich eingehen werde. Die realistischen Überlegungen zur Erziehung von Töchtern gehört in den Bereich der didaktischen Literatur, die vor allem aus dem 13. und 14. Jahrhundert vorliegt. Bevor ich mich diesen ernsten Werken zuwende, möchte ich aber eine fiktive Erziehungsmaßnahme eines Vaters für seine Tochter zitieren. Am Anfang des 13. Jahrhunderts erzählt Renaut de Beaujeu die Geschichte des Bel Inconnu, eines Artusritters, der auf seinem Abenteuerweg einer schönen Fee begegnet. Diese Dame ist keine ‚geborene‘ Fee, sondern hat ihr Wissen erlernt – weil ihr Vater dies wollte:

<i>Mes pere fu molt rices rois,</i>	„Mein Vater war ein sehr reicher König,
<i>Qui molt fu sages et cortois.</i>	Der sehr weise und höfisch war.
<i>Onques n'ot oir ne mes que moi,</i>	Er hatte keinen Erben als mich,

3 CHRETIEN DE TROYES, Erec et Enide, ed. v. Mario ROQUES, Paris 1968, V. 533–540.

<i>Si m'ama tant en bonne foi</i>	Er liebte mich so sehr,
<i>Que les set ars me fist apprendre</i>	Dass er mich die sieben Künste erlernen ließ,
<i>Tant que totes les soc entendre:</i>	Bis ich sie alle wusste:
<i>Arimetiche, dyomotrie,</i>	Arithmetik, Geometrie,
<i>Ingremance et astrenomie,</i>	Zauberkunst und Astronomie,
<i>Et des autres asés apris.</i> ⁴	Und die anderen lernte ich recht gut.“

Sie beherrscht die Sieben Künste – allerdings in einer recht unorthodoxen Ausprägung⁵ und nutzt ihr erworbenes Wissen, um aus dem Lauf der Gestirne die Zukunft vorherzusagen und allerlei Zaubereien zu vollführen.⁶

Nun dürfte es wenige Väter gegeben haben, die in der Realität ihren Töchtern ein Studium ermöglicht haben – vollends eines der magischen Künste. Wir haben aber aus dem 14. Jahrhundert durchaus Nachrichten von hochgebildeten Frauen, die ihr Wissen ihrem Vater verdankten. Das prominenteste Beispiel ist sicher Christine de Pizan. Ihr Vater unterrichtete sie in den Wissenschaften⁷ und legte so den Grundstein für ihr Leben als Intellektuelle. Christine selber nannte eine weitere Frau, die von ihrem Vater so ausgebildet wurde, dass sie ihn sogar beruflich vertreten konnte: Novella, die Tochter des Bologneser Juristen und Professoren Giovanni Andreae:

[...] *Jehan Andry, le sollemnel legiste a Boulogne la Grace n'a mie soixante ans, n'estoit pas d'opinion que mal fust que femmes fussent lettrees. Quant a sa belle et bonne fille que il ama tant, qui ot nom Nouvelle, fist apprendre lettres et si avant es loys que, quant il estoit occuppez d'aucun essoine par quoy ne pouvoit vacquier a lire ses leçons a ces escolliers, il envoyoit sa fille en son lieu lire aux escolliers en chayere.*⁸

4 RENAUT DE BEAUJEU, *Le Bel Inconnu*, ed. v. Perrie WILLIAMS, Paris 1991, V. 4933–4941.

5 Dies war bereits an einer früheren Stelle mitgeteilt worden: *Les set ars sot et encanter* (ebd., V. 1933).

6 Vorbild der Fee ist wohl die Medea aus Benoîts de Sainte-Maure „Le roman de Troie“ (vgl. BENOÎTS DE SAINTE-MAURE, *Le roman de Troie*, ed. v. Emmanuèle BAUMGARTNER/Françoise VEILLARD, Paris 1998, V. 1211–1228). Auch sie ist die einzige Tochter ihres Vaters, über sein Verhältnis ihr gegenüber wird aber nichts ausgesagt, lediglich zwei Verse (V. 1303f.) lassen auf seine Liebe schließen.

7 Sie berichtet dies an mehreren Stellen, so etwa in der „Cité des dames“.

8 CHRISTINE DE PIZAN, *La cité des dames*, Bd. 2, ed. v. Maureen C. CURNOW, Ann Arbor 1976, S. 874f. (§185; es spricht Droiture). Christine berichtet weiter, dass sich Novella hinter einem Vorhang verbarg, damit die Studenten nicht durch ihre Schönheit abgelenkt würden. Bereits im 11. Jahrhundert waren die Töchter des Manegold von Lautenbach berühmt, da sie hochgebildet waren und Unter-

„[...] Giovanni Andreae, der berühmte Jurist aus Bologna, war, es ist noch keine 60 Jahre her, nicht der Ansicht, dass es schlecht sei, wenn Frauen gebildet sind. Seine schöne und gute Tochter, Novella mit Namen, ließ er die littera und das Recht so weit lernen, dass er, wenn er durch irgend etwas verhindert war, seine Lehrveranstaltungen abzuhalten, seine Tochter damit betraute, die Studenten an seiner Stelle zu unterrichten.“

Giovanni Andreae hat bis 1374 in Bologna gelehrt, Christines Vater von 1344 bis 1353. Er hat also vermutlich Andreae und Novella gekannt, so dass Christine hier Informationen aus erster Hand wiedergibt. Bereits vor Christine hatte Jehan le Fèvre Novella als Beispiel einer gelehrten Frau angeführt, die Jura-Vorlesungen hielt: *La fille maistre Jehan Andrieu, / Qui lisoit les lois et les drois.*⁹

Nicht zuletzt der Umstand, dass Christine und Novella wegen ihrer Bildung berühmt waren, zeigt natürlich, dass sie die Ausnahme waren. Wenn sie auch nicht, wie die Fee im „Bel Inconnu“, im Rahmen des Studiums auch das Zaubern gelernt haben, so verbindet sie doch ein narrativer Aspekt mit der fiktiven gebildeten Tochter. In allen drei Fällen erfahren wir von der Tochter oder von Dritten, dass die Väter an der Bildung ihrer Töchter interessiert waren. Keiner dieser Väter hat jedoch selber über seine Bildungsabsichten geschrieben.

Dies ändert sich, wenn man sich der ‚normalen‘ Erziehung (adliger) Töchter zuwendet, derjenigen Töchter also, die in der erzählenden Literatur durch Enide vertreten sind. Es gibt zahlreiche Werke der didaktischen Literatur, die vor allem aus dem 13. und 14. Jahrhundert vorliegen. Eines der bekanntesten und in ganz Europa gelesenen Werke hat ein Vater für seine eigenen Töchter geschrieben. Hier lässt sich vermutlich eine reale Vater-Tochter-Beziehung im Spiegel des didaktischen Werkes finden. Es handelt sich dabei um die Unterweisungen, die Chevalier de la Tour Landry im 14. Jahrhundert für seine drei Töchter hat zusammenstellen lassen (in Deutschland ist er als Ritter vom Thurn bekannt). Bereits aus dem 13. Jahrhun-

richt erteilt (vgl. dazu Horst FUHRMANN, Zur Biographie des Manegold von Lautenbach, in: Ovidio capitani. Quaranta anni per la storia medioevale 2, hrsg. v. Maria Consiglia De Matteis, Bologna 2003, S. 37–62, hier S. 43. Ich danke Franz Fuchs für die Hinweise auf diese gebildeten realen Frauen.

9 JEHAN LE FÈVRE, *Le Livre de Leësce*, V. 1140f. (in: JEHAN LE FÈVRE, *Les Lamentations de Matheolus et Le Livre de Leësce*, Bd. 1, ed. v. Anton Gérard VAN HAMEL, Paris 1892). Das Buch ist wohl 1373 geschrieben und ist eine ‚Antwort‘ auf le Fèvres Übersetzung der frauenfeindlichen Satire des Matheolus. Le Fèvre berichtet im Anschluss an die allgemeine Information, dass Novella einmal einen ganzen Tag lang öffentlich darüber doziert habe, dass die Frauen den Männern ebenbürtig seien.

dert datieren die Unterweisungen des französischen Königs Ludwig der Heilige für seine älteste Tochter Isabelle.

Ich möchte im Folgenden vor allem die Aussagen des Chevalier de la Tour Landry über die Beziehung zu seinen Töchtern untersuchen. Dabei geht es mir weniger um den Inhalt des Werks als um dessen Sprache in den Rahmentexten.¹⁰

Chevalier de la Tour Landry lebte im 14. Jahrhundert (die genauen Lebensdaten sind nicht bekannt) und er gehörte dem mittleren oder höheren Adel an. Er hat (vermutlich) drei junge Töchter und eine nicht genannte Zahl von Söhnen. Er datiert selber sein Werk auf das Jahr 1371.

Chevalier erzählt im Prolog, wie er zu der Idee zu einem Erziehungsbuch gekommen ist: Als er sich an einem Frühlingstag des Jahres 1371 an seine Jugend und an seine große Liebe erinnerte, sah er seine kleinen Töchter kommen. Dies ändert zunächst die Richtung seiner Gedanken. Er überlegte sich, dass man die Mädchen bereits jetzt, solange sie noch klein waren, erziehen müsste. Die Einleitung zu dieser Überlegung gibt den Ton des Werkes an:

*[Je] vis mes filles venir, des quelles je avoye grant desir que à bien et à honneur tournassent sur toute riens; car elles estoient jeunes et petites et des sens desgarnie.*¹¹

„[Ich] sah meine Töchter kommen, von denen ich mir sehr wünsche, dass sie sich vor allem anderen zum Guten und zur Ehre wenden; denn sie waren [noch] jung und klein und wussten noch nichts.“

Während er über die Erziehung im Allgemeinen nachdachte, fiel ihm auch ein, wie in seiner Jugend seine damaligen Freunde Frauen verführten. Da er annahm, dass sich die jungen Männer nicht geändert haben, fasste er den Entschluss, für seine Töchter ein Buch schreiben zu lassen, das diese – implizit – gegen das Ansinnen solch leichtfertiger Männer wappnen sollte. Er sah dies als Teil seines Erziehungsauftrages:

¹⁰ Vgl. zum Buch des Chevalier de la Tour Landry : Anne Marie DE GENDT, *L'Art d'éduquer les nobles damoiselles. Le Livre du Chevalier de la Tour Landry*, Paris 2003. De Gendt informiert über die Biographie des Chevaliers und über seine Quellen und analysiert Inhalt und Struktur des Buchs. Siehe auch Sylvia NAGEL, *Spiegel der Geschlechterdifferenz. Frauendidaxen im Frankreich des späten Mittelalters*, Stuttgart/Weimar 2000, S. 25–65.

¹¹ *Le Livre du Chevalier de la Tour Landry pour l'enseignement de ses filles*, ed. v. M. Anatole DE MONTAIGLON, Paris 1854 ND 1972, S. 2.

*Et pour ce que tout père et mère selon Dieu et nature doit enseigner ses enfans et les destourner de male voye et leur monstrier le vray et doit chemin, tant pour le sauvement de l'ame et l'onour du corps terrien, ay-je fait deux livres, l'un pour mes filz et l'autre pour mes filles [...]*¹²

„Und weil jeder Vater und jede Mutter Gott und der Natur gemäß seine [bzw. ihre] Kinder unterrichten soll und sie vom falschen Weg abbringen und ihnen den wahren und rechten Weg zeigen soll, zur Rettung ihrer Seele wie um der Ehre ihres irdischen Körpers willen, habe ich zwei Bücher gemacht, das eine für meine Söhne und das andere für meine Töchter [...]"

Das doppelte Ziel, das der Vater in seiner Erziehung verfolgt – seine Töchter zu Gott zu führen und ihre irdische Ehre zu schützen – wird im Prolog weiter ausdifferenziert und im Lauf des Buches immer wieder thematisiert. Sie sollten – zusammenfassend – die Gebote der Kirche befolgen, die Religion richtig ausüben und sich im alltäglichen Leben maßvoll, freundlich und loyal verhalten.

Bereits im Prolog spricht er auch an, welche Form sein Buch haben soll:

*Je me pensay que je feroye un livret, où je escrire feroye les bonnes meurs des bonnes dames et leur biens faiz, à la fin de y prendre bon exemple et belle contenance et bonne manière, et comment pour leurs bontés furent honnourées et louées et seront aussi tousjoursmaiz pour leur bontés et leurs biens faiz, et aussi par celle manière feray-je escrire, poindre, et mettre en ce livre le mehaing des mauvalaises deshonnestes femmes, qui de mal usèrent et eurent blasmes, à fin de s'en garder du mal où l'en pourroit errer comme celles qui encore sont blasnées, et honteuses et diffamées.*¹³

„Ich überlegte mir, dass ich ein Buch machen wollte, in dem ich die guten Sitten der guten Damen und deren gute Taten [auf]schreiben lasse, um daran ein gutes Beispiel zu nehmen und ein gutes Verhalten und gutes Benehmen, und [schreiben zu lassen,] wie sie wegen ihrer guten Taten geehrt und gelobt wurden und es immer wegen ihrer Güte und ihrer guten Taten sein werden, und in der selben Art werde ich in diesem Buch das Unglück der schlechten und ehrlosen Frauen aufschreiben und zeigen lassen, die sich schlecht verhielten und [deswegen] Schande erlitten, um sich vor dem Schlechten in Acht zu nehmen, in das man sich verirren könnte wie jene, die immer noch schändlich und ehrlos sind und einen schlechten Ruf haben.“

¹² Ebd., S. 4f. Das Buch für die Söhne ist nicht erhalten (vgl. Anm. 20).

¹³ Ebd., S. 3.

Der Vater ließ also für seine Töchter eine Exempelsammlung zusammenstellen und aufschreiben, anhand derer die Mädchen das Lesen lernen sollten, damit sie sich, wie er ausdrücklich sagte, später im Zweifelsfall an ein passendes Exempel und dessen Lehre erinnern sollten.

Der Inhalt des Erziehungsbuches

Chevalier beginnt mit der religiösen Unterweisung. Er lehrt seine Töchter, wie sie morgens und abends beten sollen und unterstreicht den Wert der Gebete durch drastische Exempel (etwa, wie ein Mädchen, das jeden Abend für die Toten betete, von den Toten gegen einen Vergewaltiger beschützt wurde). Sehr schnell aber geht er zum täglichen Verhalten in der Gesellschaft über, in dem die Töchter stets höflich und zuvorkommend sein sollen. Auf diesen wohl strukturierten einleitenden Teil (die ersten 26 Exempel) folgt dann eine bunte Mischung aus Exempeln – insgesamt sind es 128 –, die religiöses Verhalten und weltliche Aspekte, biblische und traditionelle Exempelgeschichten bringen. Es geht darin um die üblichen Torheiten, die in der didaktischen Literatur Frauen vorgeworfen werden: modische Kleidung, Geschwätzigkeit, mangelnde Treue, Disloyalität oder Unfolgsamkeit usw. Die Exempel sind zum größten Teil aus anderen Sammlungen bekannt und entsprechen in ihrer narrativen Ausgestaltung der zeitgenössischen Predigt, sie sind, wie auch in anderen Sammlungen, teilweise ausgesprochen abschreckend.

Der oft grausame Inhalt der Exempel kontrastiert für den modernen Leser mit den Absichtserklärungen des Chevalier hinsichtlich seines pädagogischen Vorgehens. Er gibt im Prolog ein Vorbild für sein Unternehmen an:

*Si les devoit l'en tout au commencement prendre à chastier courtoisement par bonnes exemples et par doctrines, si comme faisoit la Royne Prines, qui fu royne de Hongrie, qui bel et doucement sçavoit chastier ses filles et les endoctriner, comme contenu est en son livre.*¹⁴

„Man muss sie von Anfang an belehren, höfisch mit guten Beispielen und Lehren, so wie es die Königin Prine getan hat, die Königin von Ungarn war und ihre Töchter gut und sanft zu belehren verstand, wie es in ihrem Buch steht.“

14 Ebd., S. 2.

Die vorbeugende Belehrung soll ‚höfisch‘ sein und wie bei seinem Vorbild, der Königin von Ungarn, ‚sanft‘. Anders als der moderne Leser sieht Chevalier offenbar keinen Widerspruch zwischen Absichtserklärung und tatsächlichem Inhalt.¹⁵

Der diskursive Rahmen

Inhaltlich unterscheidet sich das Buch des Vaters – zumindest auf den ersten Blick – damit kaum von anderen Handbüchern zur Frauenerziehung. Dies gilt auch für die Unterweisungen, die Ludwig der Heilige von Frankreich für seine Tochter Isabelle geschrieben hat – das zweite Buch eines Vaters für seine Tochter. Ludwig schrieb seine „Enseignements“ sehr wahrscheinlich 1270, unmittelbar bevor er zum Kreuzzug aufbrach. Sie sind ausgesprochen kurz und enthalten keine Exempel. Die Grundzüge aber entsprechen denen der üblichen didaktischen Literatur: Die Liebe zu Gott und die Religion stehen im Zentrum, Isabelle soll sich gut verhalten und in allen weltlichen Dingen maßvoll sein.

Als ‚Ergebnis‘ ihrer Bemühungen wünschen sich beide Väter vorbildliche Töchter. Chevalier nennt die *courtoisie* als höchsten (weltlichen) Wert: die Töchter sollen bescheiden und höflich sein, um so die Liebe der Mitmenschen zu gewinnen.¹⁶ Der König verlangt noch mehr von seiner Tochter, sie soll tatsächlich zum Vorbild ihrer Mitmenschen werden: *Chière fille, mettez grant peine que vous soyez si parfaite que chil qui orront parler de vous et vous verront, i puissent prendre bon exemple.*¹⁷ („Liebe Tochter, bemüht Euch sehr, dass Ihr so perfekt seid, dass diejenigen, die von Euch reden hören oder Euch sehen, an Euch ein gutes Beispiel nehmen können.“)

¹⁵ Ich will diesen Punkt an dieser Stelle nicht weiter verfolgen, sondern mich auf den Rahmentext, also die direkten Äußerungen des Vaters, beschränken.

¹⁶ *Après, mes chieres filles, gardez que vous soyez courtoises et humbles, car il n'est nulle plus belle vertu, ne qui tant attraitte à avoir la grace de Dieu et l'amour de toutes gens, que estres humbles et courtoises [...]* („Dann, meine lieben Töchter, achtet darauf, dass ihr bescheiden [d.h., nicht stolz] und höflich seid, denn es gibt keine schönere Tugend, die mehr Gottes Gnade und die Liebe aller Menschen anziehen würde, als bescheiden und höflich zu sein [...]“), *Le Livre du Chevalier de la Tour Landry pour l'enseignement de ses filles* (wie Anm. 11), S. 22.

¹⁷ *Les Enseignements de Saint Louis*, in: *Les Enseignements d'Anne de France, Duchesse de Bourbonnois et d'Auvergne à sa fille Suzanne de Bourbon*, ed. v. A.-M. CHAZAUD, Moulins 1878; Reprint Marseille 1978, S. XX–XXVII, hier S. XXVI.

Die realen Töchter unterscheiden sich damit – zumindest im Wunsch der Väter – nicht von den Töchtern die Chrétien im „Erec“ oder im „Yvain“ zeichnet. Die Ratschläge der realen Väter wiederum entsprechen durchaus dem Frauenbild, das in der didaktischen Literatur insgesamt vorherrscht.

Worin unterscheiden sich nun die väterlichen Lehren von denen gelehrter Kirchenmänner oder Mönche, die ebenfalls Frauenlehren geschrieben haben? Zunächst einmal natürlich durch den Ton. König Ludwig leitete jeden Absatz mit der Anrede *chère fille* ein, zudem hat er seine Unterweisungen wohl selbst, mit eigener Hand, geschrieben. Sie treten so als Ratschläge auf, die speziell auf die eine Tochter zugeschnitten sind, der die väterliche Sorge galt.

Dies gilt auch für das Buch des Chevalier. Auch er richtet fast jedes Exempel direkt an die *chieres filles*. Zudem ist sein Stil – anders als der des Königs – sehr oral und vermittelt den Eindruck, als erzähle der Vater seinen Töchtern die einzelnen Beispielgeschichten. Trotz des traditionellen, wenig originellen Inhalts bekommt die Sammlung so einen persönlichen Anstrich, wird Ausdruck der Sorge eines liebenden Vaters um seine Töchter.

Beide Väter betonten auch, dass sie als Vater besonders verpflichtet oder besonders geeignet sind, ihre Töchter zu belehren. Chevalier beruft sich ausdrücklich auf seine elterliche Pflicht: *tout père et mère selon Dieu et nature doit enseigner ses enfans* („jeder Vater und jede Mutter [soll] Gott und der Natur gemäß seine [bzw. ihre] Kinder unterrichten“). Der König begründete seine Belehrung damit, dass seine Tochter eher von ihm als von anderen Ratschläge annehmen würde:

*Chiere fille, pour ce que je quit que vous retendrez plus volontiers de moy, pour l'amour que vous avez à moy, que vous ne feriez de pluisours autres; j'ai pensé ke je vos fache aucuns enseignements escrits de ma main.*¹⁸

„Liebe Tochter, weil ich glaube, dass Ihr aus Liebe zu mir eher von mir als von anderen [Ratschläge] annehmt, habe ich daran gedacht, für Euch Belehrungen zu machen, die ich mit eigener Hand schreibe.“

In beiden Fällen motiviert also die persönliche Beziehung das Schreiben. Im Buch des Chevalier de la Tour Landry wirkt sich die Vater-Töchter-Beziehung auch auf in-

¹⁸ Ebd., S. XX. Am Ende seiner Unterweisungen betonte Ludwig den privaten Charakter seines Werkes: *Je vous commant que nus ne voit chest escrit sans mon congiet, exepté votre frere.* (S. XXVII; „Niemand soll diese Schrift ohne meine Einwilligung sehen außer Euer Bruder.“)

haltliche Aspekte aus. Neben den traditionellen Exempeln gibt es einige Geschichten, die einen biographischen Hintergrund haben und vom Leben des Vaters selber oder von dem anderer Familienangehöriger handeln.

Gegen Ende der Sammlung gibt eine längere Einheit, die sich noch mehr als die biographischen Exempel von den anderen Didaktiken abhebt: Chevalier zeichnet ein Gespräch auf, das er mit seiner Frau geführt hat bzw. geführt haben will (es ist wohl fiktiv). Die beiden diskutierten darüber, ob junge Frauen Männer lieben sollen oder nicht. Nun hat der Chevalier zuvor zwar in zahlreichen Exempeln gezeigt, wie gefährlich die Liebe ist, aber ganz verbieten will er seinen Töchtern die Freuden der Liebe doch nicht. Er hat immer wieder die falsche Liebe, insbesondere die *convoitise*, das erotische Verlangen, gebrandmarkt, versucht nun aber, eine ehrbare Liebe zu reklamieren. Seine Frau ist hier ganz anderer Ansicht, in ihren Augen ist die Liebe nichts für eine anständige Frau, da es Liebe ohne Begehren, Eifersucht und sonstige negative Begleiterscheinungen nicht gibt. Zudem tritt jede noch so anständige Liebe in Konkurrenz zur Gottesliebe, die über allem steht.

Hier, in der heiklen Frage nach Liebe und Sexualität trennt der Vater die Argumentation in einen männlichen und einen weiblichen Diskurs. Die *gender*-Markierung ist dabei sehr markant: Der Vater vertritt die Position des ehrbaren Mannes, der aber dennoch geliebt werden will und auch Freude an körperlicher Liebe will. Die Mutter lehnt all dies als typisch männlich ab und hält all seinen Argumenten die Sicht der Frau entgegen, deren Ruhe und Ehre durch die Liebe gefährdet ist. Die Positionen sind unvereinbar, und sie bleiben es. Doch Madame hat die höheren Redeanteile und das letzte Wort. Außerdem untergräbt sie explizit die väterliche Autorität, wenn sie ihren Töchtern einschärft, in diesem Fall ihrem Vater keinen Glauben zu schenken: *Si vous di, mes chières filles, que vous ne croyez pas vostre père en ce cas [...]*¹⁹ („Deshalb sage ich Euch, meine lieben Töchtern, dass Ihr in diesem Fall Eurem Vater nicht glauben sollt [...]“). Es gibt ganz offensichtlich Bereiche, in denen der Vater als Erzieher seiner Töchter nicht kompetent ist.

Nun ist die Debatte als Gattung im 14. Jahrhundert gerade im Kontext der Liebe durchaus geläufig. Aber wie die Exempel bekommt die Debatte ihren ganz eigenen Anstrich durch den familiären Kontext, in dem sie steht. Sie wird nicht nur als Gespräch zwischen dem Verfasser und seiner Frau inszeniert, sondern verdankt

¹⁹ *Le Livre du Chevalier de la Tour Landry pour l'enseignement de ses filles* (wie Anm. 11), S. 248.

sich – intradiegetisch – der Sorge der Mutter, dass die väterliche Erziehung einen falschen Akzent setzt:

Sire, je ne me merveille pas se entre vous hommes soustenez ceste raison que toutes femmes doivent aimer par amours. Mais, puisque cest fait et cest debat vient en clar-té devant noz propres filles, je vueil debattre contre vous le mien avis, et feablement, selon mon entendement; car à nos effans nous ne devons rien celer.²⁰

„Herr, ich wundere mich nicht, dass ihr unter Männern die Meinung vertretet, dass jede Frau aus Liebe lieben müsse. Aber, da dieses Werk und diese Debatte in aller Offenheit vor unsere eigenen Töchtern kommt, will ich Euch gegenüber meine eigene Meinung vertreten, wenn auch schwach und nur nach meinem Verständnis, denn vor unseren Kindern dürfen wir nichts verheimlichen.“

Hier tritt noch einmal und besonders deutlich die ganz konkrete Sorge um die eigenen Töchter in den Blick und antwortet auf die eingangs geäußerte Situation.

Es gibt einen weiteren Aspekt, der die Erziehungsschriften der Väter von denen anderer Autoren unterscheidet. Nahezu alle Unterweisungen, die König Ludwig seiner Tochter gab, finden sich auch in den „Enseignements“, die er für seinen Sohn Philippe schreibt. Auch Chevalier de la Tour Landry hat für seine Söhne und Töchter letztlich ähnliche Vorstellungen:²¹

[...] la grant amour que je ay à mes enfans, lesquelz je ayme come père les doit amer, et dont mon cuer auroit si parfaite joye se ils tournoyent à bien et à honnour en Dieu servir et amer, et avoir l'amour et la grace de leurs voyzins et du monde.²²

„[...] die große Liebe zu meinen Kindern, die ich liebe, wie ein Vater seine Kinder lieben soll, und über die sich mein Herz sehr freuen würde, wenn sie sich zum Guten und zur Ehre wenden, indem sie Gott dienen und lieben, und wenn sie die Liebe und Zuneigung ihrer Nachbarn und der Gesellschaft haben.“

²⁰ Ebd., S. 247.

²¹ Das Buch für die Söhne ist nicht erhalten. Es wird diskutiert, ob der Roman „Ponthus et Sidoine“, der wohl im Umfeld des Chevalier de la Tour Landry entstanden ist, als dieses Unterweisungsbuch für die Söhne angesehen werden kann, vgl. dazu DE GENDT, L'Art d'éduquer les nobles damoiselles (wie Anm. 10), S. 26f.

²² Le Livre du Chevalier de la Tour Landry pour l'enseignement de ses filles (wie Anm. 11), S. 4.

Beide, Söhne und Töchter, sollen sich im religiösen wie im weltlichen Bereich korrekt verhalten, um sowohl die Liebe Gottes wie die der Mitmenschen zu gewinnen. An anderer Stelle betont Chevalier ausdrücklich dass die *courtoisie*, das höfische Verhalten, für Männer und Frauen gleichermaßen gilt.²³ Zu diesen allgemeingültigen Zielen der Erziehung kommen in beiden Fällen – beim Ritter wesentlich ausgeprägter und sehr umfangreich, beim König äußerst knapp – Ratschläge, die speziell für die Töchter gelten (etwa hinsichtlich der Mode oder des Gehorsams).

Das väterliche Erziehungsziel

Alle Väter, egal ob die der erzählenden Literatur – mit Ausnahme vielleicht des Vaters der Fee – oder die realen, sehen für ihre Töchter die Ehe als einzigen Lebensentwurf.

Der Vater im „Yvain“ Chrétien de Troyes hat nur ein Ziel: Er will seine Tochter verheiraten. Leider steht dem eine *coutume* im Wege, die verlangt, dass der Schwiegersohn in spe zwei Riesen besiege. Auch Enides Vater wartet auf den richtigen Ehemann – da seine Tochter so vorbildlich ist, sollte es möglichst ein Königssohn sein.

So deutlich äußerte sich Chevalier nicht. Aber wenn man die Exempelgeschichten liest, stehen auch bei ihm sehr offensichtlich die Ehen der Töchter im Fokus. Viele der Exempel warnen vor unklugem Verhalten, das potentielle Ehemänner abschreckt oder beziehen sich auf das richtige Verhalten der Ehefrau bzw. verurteilen das falsche. Sein Bild der Ehefrau, das er seinen Töchtern vermittelt, stimmt ziemlich genau mit dem überein, das der Heilige Ludwig seiner ältesten Tochter mit auf den Lebensweg gegeben hat:

*Chière fille, obéissez humement à vostre marit et à vostre père et à votre mère. Es choses qui sont selonc Dieu, vous devez chou volentiers faire pour l'amour que vous avez à aux, et assez plus pour l'amour nostre signour qui ensi l'a ordené à cascun selonc qu'il affiert [...]*²⁴

23 Ebd., S. 22.

24 Enseignements de Saint Louis (wie Anm. 17), S. XXV.

„Liebe Tochter, gehorcht demütig Eurem Ehemann und Eurem Vater und Eurer Mutter. Die Dinge, die Gottes [Vorschriften] gemäß sind, müsst ihr gern tun aus der Liebe heraus, die Ihr für sie empfindet, und insbesondere um der Liebe unseres Herrn willen, der es so eingerichtet hat, wie es sich gehört [...]“

Aus der Liebe zu Gott folgt die Einsicht in die gottgewollte Ordnung, in der die Frau ihrem Mann und ihren Eltern Gehorsam schuldet. Ziel der Erziehung ist es letztlich, der Tochter diese Gottesliebe zu vermitteln, die der Schlüssel zum richtigen Verhalten auch in weltlichen Dingen ist. Eine solche Tochter wird sich in die dynastischen Absichten des Vaters fügen und die vom Vater beschlossenen Ehe führen. Die dynastischen Zumutungen für die Tochter und deren ideales Verhalten ergeben sich in dieser Sicht der Dinge harmonisch aus der Erziehung und verlieren – im Verständnis der Väter – ihre aus der Sicht der Tochter möglicherweise problematischen Aspekte. Das aus der Vätersicht ideale Verhalten der Tochter im dynastischen Interesse möchte ich nochmals mit einem Beispiel aus der erzählenden Literatur illustrieren.

Im Prosa-Lancelot (um 1220) zeichnet sich im Lauf der Erzählung das Problem ab, den Graalshelden zu finden. Die Graalsgeschichte und das Auffinden des Graals, so wird immer deutlicher, ist vorherbestimmt. Der Graalsheld soll der Sohn von Lancelot und der Tochter des Graalskönigs sein. Da Lancelot unter keinen Umständen Königin Guenievre untreu werden will, muss der Graalskönig zu einer List greifen: Seine Tochter muss so tun, als sei sie die Königin und Lancelot bekommt einen Zaubertrank und glaubt damit, die Nacht mit der Königin zu verbringen.²⁵ Die Tochter fügt sich ohne Vorbehalt in den Plan des Vaters und genießt die Liebesnacht – nicht etwa, weil sie mit dem schönsten Ritter schläft oder aus *luxure*, sondern einzig deswegen, weil so der benötigte Sohn gezeugt wird.²⁶ Die perfekte Tochter fügt sich so mit Freuden in die Pläne des Vaters, weil diese, wie König Ludwig es formuliert hat, dem göttlichen Willen entsprechen.

Ich habe in meinem kurzen Überblick Texte betrachtet, die jeweils im Abstand eines Jahrhunderts entstanden sind – die Romane Chretiens de Troyes um 1170, die „Enseignements“ des Heiligen Ludwig 1270, das „Livre“ des Chevalier de la

²⁵ Lancelot, ed. v. Alexandre MICHA, Bd. 4, Paris/Genève 1979, S. 202-211 (§ 46-58).

²⁶ Der Verfasser müht sich sichtlich, die Ungeheuerlichkeit dieser Zeugung – Untreue gegen die ehebrecherische Geliebte auf Seiten Lancelots, unehelichen, erschlichenen Geschlechtsverkehr auf Seiten der Tochter – religiös zu rechtfertigen, hat aber Mühe damit. Letztlich beruft er sich darauf, dass bei Gott nichts unmöglich sei (ebd., S. 210).

Tour Landry 1371.²⁷ Der einzige Unterschied, der zwischen dem fiktiven Vater des 12. Jahrhunderts und den realen Vätern des 13. und 14. Jahrhunderts aufscheint, betrifft die Rolle der Religion. Enides Vater verweist zwar auf Gott, erwähnt aber nicht eigens ihr Verhältnis zu Gott. Die beiden realen Väter stellen dagegen die Sorge um das Seelenheil ins Zentrum ihrer Lehren. Es muss offen bleiben, ob dies der Entstehungszeit oder nicht eher der Gattung geschuldet ist.

Trotz dieses unterschiedlichen Schwerpunktes lässt sich zusammenfassend sagen, dass alle – fiktionale wie didaktische – Texte geprägt sind von der Liebe und Fürsorge des Vaters für seine Tochter bzw. Töchter. Keiner dieser Väter stellt seine Töchter negativ dar oder wirft ihnen die weiblichen Schwächen vor, die in den Exempelgeschichten so oft zum Ausdruck kommen. Keiner kommt offensichtlich auf die Idee, man könne die Tochter zu etwas zwingen. Das Bild, das die Väter von ihren Töchtern entwerfen, spiegelt ein harmonisches Verhältnis, in dem die Töchter den väterlichen Wünschen entsprechen, weil sie deren Angemessenheit einsehen. Inwieweit väterlicher Wunsch und das Verhalten der Tochter im tatsächlichen Leben übereinstimmen, lässt sich aus der Distanz nicht mehr bestimmen.

27 Wenige Jahre nach dem Buch des Chevalier de la Tour Landry ist der „Menagier de Paris“ geschrieben, der gewisse Parallelen zu den hier betrachteten Erziehungslehren aufweist, allerdings kein Buch des Vaters für seine Tochter ist. Aber auch hier gibt es eine enge persönliche Verbindung zwischen dem Verfasser und der jungen Frau, für die er schreibt. Es handelt sich um die Unterweisungen eines älteren Ehemanns für seine sehr junge Frau. Auch hier ist der Diskurs liebe- und respektvoll, der Ehemann bezeichnet seine Frau wiederholt als „chiere suer“, als liebe Schwester. Der diskursive Rahmen nimmt aber deutlich weniger Raum ein als in den beiden untersuchten Didaxen.